

Nürnberger Faschingstreiben — einst und jetzt

Von den spätmittelalterlichen Handwerkstänzen bis zur
„Großen Karnevalsgesellschaft“

Korporativ, wie das Gesellschaftsleben des Mittelalters, waren auch seine Lustbarkeiten organisiert: Patriziat und Handwerksinnungen waren die frühen Träger des Fastnachtstreibens in der Reichsstadt Nürnberg. Berühmt war der Tanz der Metzger mit der langen Wurst, der sich von dem großen Handwerkeraufstand von 1349 herschreiben soll. Und ebenfalls in der Mitte des 14. Jahrhunderts vermutet man die Ansätze des Schembartlaufes, dessen Bezeichnung ethymologisch bis heute nicht ganz geklärt ist: Ein großes Narrenschiff oder ein „Höllen-Wagen“, schreiend bunt und mit allerlei lustig schaurigen Maskenträgern besetzt, bildeten den Mittelpunkt. Momente sozialer Unruhe und Gesellschaftskritik mischten sich mit der Zeit in das Narrenspiel, so daß Kollisionen mit der Obrigkeit nicht ganz ausbleiben konnten: Seit der Reformationszeit mußten die Nürnberger auf ihren Schembartlauf verzichten, weil sie den bekannten Nürnberger Prediger Andreas Ossiander auf die Schippe genommen haben: Ein Koleriker, der gerne übel nahm, erwirkte er das Verbot des traditionsreichen Brauches.



Der neue Orden des Landesverbandes Franken im Bund Deutscher Karneval.

Foto: Hans Herr, Bildberichter BJV, Würzburg

Organisierte Fastnachtsgaudi, die kontinuierlich nachweisbar ist, brachte unserer Stadt, die mittlerweile zu Bayern gehörte und sich — bedingt — zur egalitären modernen Kommune gemausert hatte, erst wieder das Jahr 1860. Damals entstand, initiiert von den wohlhabenden und einflußreichen Bürgern der Stadt, seit 1900 in der neuzeitlichen Rechtsform des „e. V.“, als zweitälteste bayerische Fastnachtsgesellschaft nach der in Kitzingen der „Karnevalsverein Nürnberg“, der von 28 Mitgliedern seiner Vorstandschaft im Hotel „Goldener Adler“ der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Formal und tendentiell war er nach dem Fastnachtsgebaren des Rheinlandes ausgerichtet: Die Neugründung hatte zwei Präsidenten und bereits einen „Elferrat“; ihre bald 100 Mitglieder betrachteten den Ulk der tollen Jahreszeit als vergnüglich-harmlosen Selbstzweck, mit Straßenaufzügen, Bällen und Kappenfahrten. Strikt verpönt sollte jedes politische Engagement und jede antireligiöse Tendenz sein. Kappe, Band und Stern waren die Karnevalsinsignien, und recht trocken und umständlich, mehr eine Philosophie der organisierten Lustbarkeit als Lustbarkeit selbst, waren die ersten Verlautbarungen des Vereins. Die Spannungen der Zeit indes, die gar nicht recht zum damaligen „Thron-und-Altar“-Gedanken passen wollten, ließen jedoch Differenzen mit der Obrigkeit nicht ausbleiben. Ganz ähnlich wie ihr Apostat Ossiander im 16. Jahrhundert, nahm jetzt die Katholische Kirche Nürnbergs den „Nürnberger Witz“, der sich ein bisschen über ihre Institutionen und Bräuche mokierte, sehr übel und bemühte Polizei und Innenministerium. Der Erzbischof von Bamberg intervenierte in dieser Sache höchstselbst.

Indes, der Nürnberger „Karneval“ (der modische Anglismus „Fasching“ kam sporadisch erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg und dann allgemein in den 20er Jahren in Aufnahme) eskalierte: Schon im Gründungsjahr des Vereins veranstaltete man einen Karnevalszug mit 80 Festwagen, auf denen die Blechmusik aufspielte, und, so sehr

Kirchen und ultramontane Presse auch „moserten“, man wurde immer aufgekratzt und anzüglicher. Das zarte Geschlecht etablierte sich speziell mit seinen „Weiberkränzla“, man unternahm Kappenfahrten in die Umgebung, ja, man inszenierte schon Mummenschänze mit historischem Anspruch, mit dem man Anspielungen auf Mißstände der Zeit kaschierte. Aber so wenig, wie vom sog. „Deutschen Wirtschaftswunder“ eingeleitete Epoche der Bundesrepublik, war die Zeit des Kaiserreichs eine Epoche der wolkenlosen Krisen: 1885 mußte der Karnevalsverein infolge monetären Mangels seine Auflösung verfügen, um in den kommenden Jahren improvisierten Fastnachtsvereinen (heute würde man wohl von „Bürgerinitiativen“ sprechen), die sich jeweils vor Beginn der Fastnachtswochen bildeten und nachher wieder auflösten, Platz zu machen. Das Interesse an der „Sache selbst“ freilich wuchs: Das „Donnerstagskränzchen“, das zunächst in die Lücke des alten Karnevalsvereins getreten zu sein scheint, inszenierte schon 1886 wieder einen schwungvollen Karneval mit diversen Veranstaltungen; selbst einen „Närrischen Kurier“ gab man jetzt heraus, und bald zogen die Nürnberger Tageszeitungen, wie noch heute üblich, mit Scherzausgaben zum Höhepunkt der Fastnachtstage nach. Es gab bereits einen „Prinzen“, der allerdings weit weniger „aufgemotzt“ wurde wie unsere Prinzenpärchen heute, als närrische „Prominenz“ nicht weiter herausgestellt wurde, im Zeitalter der „Ungleich“-Berechtigung auch noch keine „Sie“ an der Seite hatte und nur unmittelbar zu den Veranstaltungen selbst aufgetreten zu sein scheint.

Schon 1885 redete man von einem „Faschingszug“. Engherzige polizeiliche Reglementierungsmaßnahmen gegen vorkommende Ausgelassenheiten ließen die Nürnberger, die den ersten Faschingszügen beiwohnten, mit Mürrer und kalter Verdrossenheit reagieren — die Mittelfranken nehmens nun mal nicht auf die leichte Schulter, wenn man sie auf die Zehen tritt. Eine neugegründete „Nürnberger Karnevalsgesellschaft“ sicherte sich vorsichtshalber mit peinlichen Statuten ab. Dennoch kamen vielfältige Unternehmungen zustande: Herren- und Damensitzungen, Redouten, Frühschoppen, „Auffahrten des Prinzen Karneval“ und feierliche Abschlusssitzungen. Seit 1887 nahm der Nürnberger Karneval einen besonderen Aufschwung; die „Nürnberger Karnevalsgesellschaft“ pflegte ihre Hauptveranstaltungen jetzt in den anspruchsvollen Lokalitäten der Rosenau abzuhalten, und 1889 gab man gar einen „Almanach“ heraus. Blütenreden spielten von jetzt an eine große Rolle, wiewohl man sie noch nicht so nannte. Überdies waren — welch wirklich seltsame „Schrulle“ in Kaisers Ära — „arm und reich“ zu den Veranstaltungen gleichermaßen zugelassen und man propagierte den Faschingsgrundsatz „Allen wohl und niemand wehe“.

Doch fallen dem „Auf und Ab“ der Zeiten die Lustbarkeiten (wie leider auch die Kultur-Etate) zuerst zum Opfer. Karnevalsgesellschaft wie Donnerstags-Kränzchen hielten 1890 ihre letzten Bälle ab, und seither begann der Nürnberger Fasching allgemein zu stagnieren. Einen letzten, großen Aufschwung nahm die Zeit der „tollen Tage“ dann im Nürnberg nach der Jahrhundertwende. 1904 feierte die „Groß Nürnberger Karnevalsgesellschaft“, die bewußt die Tradition ihrer Vorgängerin von 1860 treten wollte, ihre Neugründung. Mit dem Elferat an der Spitze, tagten die Vorstände seit 1904/05 im großen Saal des Luitpoldhauses am Gewerbemuseumsparkplatz. Ihre Agitationen — bald lärmend und mit Maskeraden, bald „dezent“ und unmaskiert — erfreuten sich steigender Beliebtheit. Eine Konkurrenzgesellschaft fast gleichen Namens („Große Karnevalsgesellschaft Nürnberg“) konnte sich trotz der Inszenierung eines romantisch verklärenden Fastnachtszuges 1908, betitelt „Im Reiche des Prinzen Karneval“, nicht lange halten. Er verschwand im selben Jahre, als die „Karnevalsgesellschaft „Nürnberger Trichter““ ins Leben trat. Ob sie sich je als Alternative zur „Großen Nürnberger Karnevalsgesellschaft“ verstanden wissen wollte, ist nicht klar herauszufinden. Mit Vorliebe tagte der Trichter im Herkules-Velodrom auf dem Platze des neuen Schauspielhauses (nachmals Stätte blutiger politischer Saolschlachten) und veranstaltete „Kappenzüge in Chaisen“. Während des Ersten Weltkrieges stellten beide Gesellschaften ihre „närrische Tätigkeit“ ein und verfügten 1924 ihre eigene Auflösung.

Als Deutschland nach der Inflation für kurze Jahre nochmals eine relative Blütezeit erlebte, erwachte auch wieder das Interesse am Fasching. 1925 feierte die Große Nürnberger Karnevalsgesellschaft fröhliche Urständ, und die traurigen Zeiten von 1914-1918, von 1919, als wegen der Rätewirren jede organisierte Lustbarkeit unterblieb, von 1920, als im Zeichen der „Demobilmachung“ ein Maskeradeverbot ergangen war, und der nachfolgenden Jahre, als Bayerns neue rechtsextreme Regierung ein Zwangsverbot alles Faschingstreibens verfügt hatte, schienen auf einmal lang, lang vorbei zu sein. Erstmals unterschied jetzt die „Große Nürnberger Karnevalsgesellschaft“ zwischen „Aktiven“ und „Ehrenmitgliedern“. 1926 standen alle Nürnberger Faschingsveranstaltungen übrigens ganz im Zeichen der Wohltätigkeit, Das „Cafe Königshof“ (1927), das „Cafe Hauptmarkt“, das Apollo-Variété-Theater und der Saal des Industrie- und Kulturvereins am Frauentorgraben (heute Sitz der Allgemeinen Ortskrankenkasse) (1929), waren in den folgenden Jahren die Hauptschauplätze der „tollen Festivitäten“, ferner auch der „Wintergarten“ und Schmausenbuck. Verstärkt schalteten sich jetzt auch die Nürnberger Künstlerschaft und die Belegschaft der Städtischen Bühnen ins Faschingstreiben ein und hoben dessen Niveau. 1927 tagte man in der „Künstler-Klausur“. Die Presse sekundierte jetzt, ähnlich wie heute, mit ausführlichen Berichten und Illustrationen.

Was die Fastnachtzüge anbelangt, so waren sie in Nürnberg nie so lang und so eindrucksvoll, aber auch nicht so kontinuierlich wie die in München und im Rheinland. Ihr Hauptveranstalter war meistens, seit ihrer Gründung im Jahr 1909, die „Gesellschaft Nürnberger Trichter“. *Auf neue solide Grundlage*, wie damals der „Fränkische Kurier“ berichtete, stellten 1911 die „Große Nürnberger Faschingsgesellschaft“, der „Nürnberger Trichter“ und der Fremdenverkehrsverein den Nürnberger Fastnachtzug nach *langjähriger Pause* (wahrscheinlich mußten die teilnehmenden Närrinnen jetzt ein paar Anstandsunterröcke mehr anziehen). 1912 fand ein Faschingszug mit gleicher Tendenz statt, 1914 hatte man *Ausartungen* dabei zu beklagen und bald darauf zog man nicht mehr in den Fasching, sondern in den Krieg. Der erste Faschingszug der Nachkriegszeit ließ bis 1925 auf sich warten. 1931/32 verbot man, wieder einmal wegen des *Ernstes der Zeiten*, aber auch wegen der politisch ungesunden Verhältnisse, den Gaudiwurm. 1933 hingegen wurde ein neuer Faschingszug von der „Nationalen Regierung“ geradezu *verordnet*, natürlich bis zum Geht-nicht-mehr mit vermeintlich „altdeutschem“ Brauchtum überladen und mit faden nationalistischen Tendenzen „garniert“. Von da an nahm die fragliche Gaudi alle Jahre wieder ihren — wenig belachten — Zwangsverlauf, bis vor Kriegsausbruch 1939.

1929 — die Gründe sind bis jetzt nicht ganz geklärt — durch Gerichtsbeschluß zur Selbstauflösung gezwungen, erlebte die „Große Nürnberger Karnevalsgesellschaft“ 1935 im Zeichen von „Führerprinzip“ und „Arier-Paragraf“ (der tendentiell und zeitlich mit den Nürnberger Gesetzen zusammenfiel, eine problematische Neugründung. Wer jüdischer Abstammung oder mit einem jüdischen Partner verheiratet war, mußte aus der Gesellschaft ausscheiden, die ihren Humor jetzt pflichtschuldigst mit den *Betrachtungen der weltanschaulich-gesellschaftlichen Forderungen des Nationalismus* zu verbinden hatte.

Wie ein Phoenix aus der Asche, zu einer Zeit noch, als fast die ganze Stadt in Trümmern lag, erwachte der Nürnberger Fasching nach dem Zweiten Weltkrieg zu neuem Leben, 1947 zunächst wieder in Gestalt des „Nürnberger Trichters“, nach dem 1951 auch die „Alte, Große Nürnberger Karnevalsgesellschaft 04“, Auferstehung feierte. Am 21. Januar trat sie, von jetzt an unter der Kurzbezeichnung „AK 04“ im neu errichteten „Goldenen Saal“ des verkleinert wiedererstandenen Kulturvereins erstmals offiziell an die Öffentlichkeit; 1954 beging sie ihr glanzvolles, 50jähriges Jubiläum. Aus ihr kristallisierte sich der Festausschuß der Nürnberger Fastnacht heraus, dem die Organisation des „tollen Treibens“ in Zukunft oblag: die Elferatssitzungen, die Wahl des Prinzenpaares, Verleihung von Faschingsorden „wider den tierischen Ernst“ oder „Wider den Neidhammel“, womit meist Prominente beehrt werden, sowie die

Organisation der Fastnachtzüge. Sie wurden 1950 bis 1970 fast durchgehend, von da an sporadisch abgehalten. Die „Luftflotte des Prinzen Karneval“, die natürlich gesellschaftlich mit der zunehmenden Bedeutung des Nürnberger Flughafens in Korrelation steht, organisierte sich seit 1966 selbständig. Ein besonders „subtiler“ Höhepunkt des Faschings, der in der Nachkriegszeit mit einem kleinen Volksfest auf dem Hauptmarkt — mit Beginn jeweils fünf Tage vor dem Faschingsdienstag — verbunden wurde, ist die jeweilige Verarztung von Prominenten mit dem „Nürnberger Trichter“ — eine Anspielung auf die Zuversicht des Nürnberger Barock-Literaten Harssdörffer, Weisheit und Dichtkunst dem Lehrwilligen *wie mit einem Trichter* einflößen zu können.

Am 14./15. Februar vergangenen Jahres konnte die „AK 4“ — noch prächtiger als 1954 ihr 50., 75jähriges Jubiläum begehen, diesmal natürlich in Nürnbergs 1963 vollendeter „Meistersingerhalle“ und natürlich unter Anwesenheit auswärtiger Prominenz und auch viel „Konkurrenz“: Im Zeichen der pluralistischen Gesellschaft entstanden während der zweiten Nachkriegszeit eine ganze Reihe von karnevalistischen Verbänden, die sich „Pegnetia“ (nach Nürnbergs Hausfluß 1952), Buchnesia und Muggenesia (nach Nürnberger Vororten 1952 und 1955) nennen oder ihren Ursprung auf auswärtige Orte (darunter solchen aus dem Gebiet der jetzigen DDR) mit entsprechendem Namen beziehen.

Dr. Helmut Häußler, Franz-Reichel-Ring 19, 8500 Nürnberg 50

Erich Mende

Puttenvater, Altar- und Heiligenbildner

Zum 250. Geburtstag von Johann Peter Wagner

Das Geburtshaus in Obertheres, Klosterstraße 13, steht noch. Der Vater, Thomas Wagner, der im Kloster Theres arbeitete, erbaute es 1669. Im Ort zeugt nicht nur die Pieta über dem Tor von seinem Handwerk, er schuf Besseres. Die Taufmatrikel vermerkt am 26. Februar 1730 das neue Erdenmenschlein, Johannes Petrus Alexander, doch der Täufling beschränkt sich später auf die beiden ersten Vornamen. Nach einer Grundausbildung durch den Vater reißt der Siebzehnjährige daheim aus und geht nach Wien. Der früher in der Literatur behauptete Akademiebesuch fand nicht statt, wie Hans-Peter Trenschele überzeugend nachwies, und auch von den weiterhin angegebenen Stationen der Walz ist nur Mannheim belegt. Hier wird Paul Egell bedeutsam als Einfluß auf Wagner, wie es in Wien Balthasar Ferdinand Moll war, der künstlerische Haupterbe Raphael Donners. Kurz vor 1756 ist Wagner dann in Würzburg zu finden, er arbeitet in der Werkstatt von Johann von der Auwera, der jedoch schon am 27. März dieses Jahres stirbt. Drei Jahre später, am 19. Februar 1759, heiratet Wagner die Witwe seines ehemaligen Meisters und erhält damit, als Fundament seiner beruflichen Laufbahn, dessen leistungsfähige Werkstatt.

Maria Limbach wird danach die erste große Aufgabe. Die Wallfahrtskirche, die Balthasar Naumann, in klassizistischer Kühle, der Landschaft gut anpaßt, erfährt von Johann Peter Wagners Rokoko-Ausstattung eine Harmonisierung von Raum, Licht und Kunst, die jener Vorstellung vom barocken Raum, als Sinnbild der Herrlichkeit Gottes und Verweis auf die Unendlichkeit des Raumes der Transzendenz, weitgehend entsprechen dürfte. Mit dieser Leistung profilierte und empfahl sich der Dreißigjährige für jene Fülle von Altären, Kanzeln, Heiligenfiguren, Bozzetti, Putten und anderem Bildwerk, wie es sich ausspricht und die Menschen anspricht in Orten wie Goßmannsdorf, Gerolzhofen, Gramschatz, Grettstatt, Schlüsselfeld, Randersacker, Unterwittelbach und den Residenzen und Gärten in Würzburg und Veitshöchheim. In dieser Aufzählung stellen sich Beispiele vor, sie erhebt nicht den Anspruch Katalog zu sein.